READER ZUM FACHTAG

Frankfurt 28. Februar 2018

Keynotes

Ein Plädoyer für eine systemische Arbeitsweise im Kinderschutz

Petra Hofmann

Kinderschutzarbeit-
Lernen aus Kinderschutzverläufen

Bleibt das Kind im Fokus?

Karin Nievelstein

Erkennen braucht Wissen

Unverarbeitete Bindungstraumata der Eltern als Ursache für Kindeswohlgefährdung

ab Folie 30

Margarete Udolf

Hinweise auf Veranstaltungen

ab Folie 44

www.kompetenz-trauma-kinderschutz.de

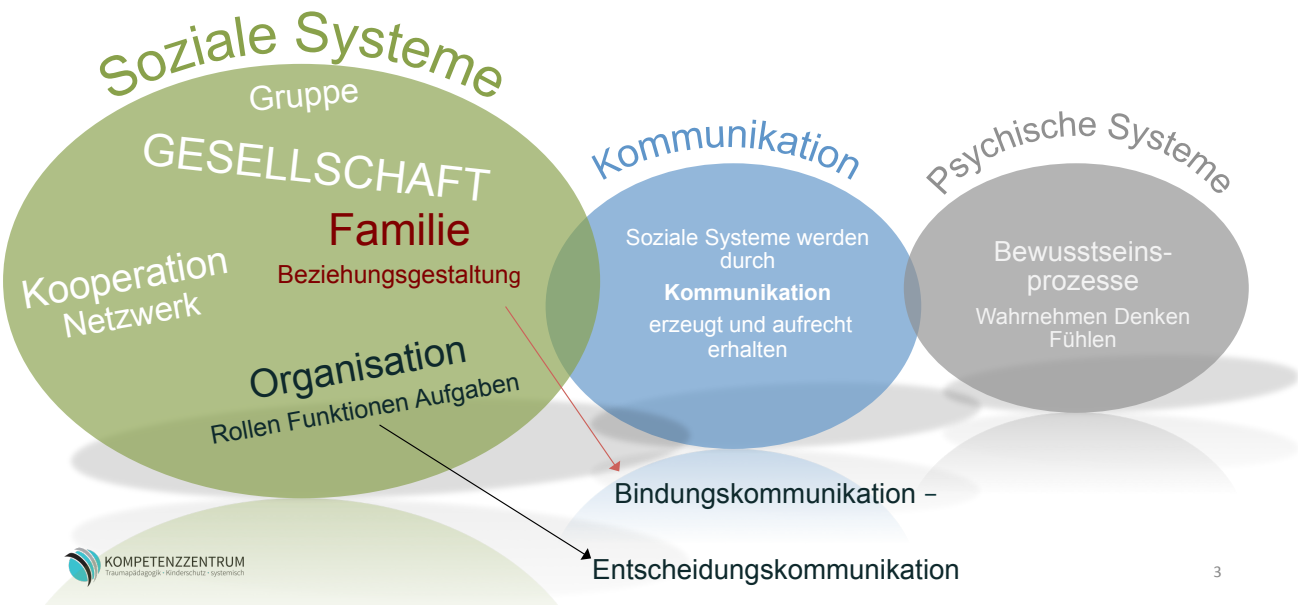
KOMPETENZZENTRUM
Traumapädagogik · Kinderschutz · systemisch

KOMPETENZ IM ZENTRUM

Kompetenzen stärken

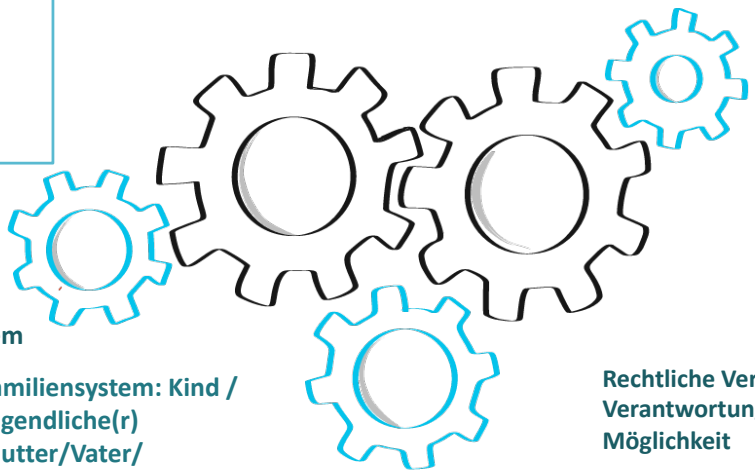
Kompetenzen aus zwei Kerngebieten systemisch verbinden

TRAUMAPÄDAGOGIK **MEETS**
KINDERSCHUTZ



Systemisches Verständnis von Kinderschutz

- **Kommunikation** als Kernprozess
- Umgang mit **Komplexität**
- **Konstruktion** von Wirklichkeit



Partizipation- Schutz - Hilfe – Kontrolle- Transparenz

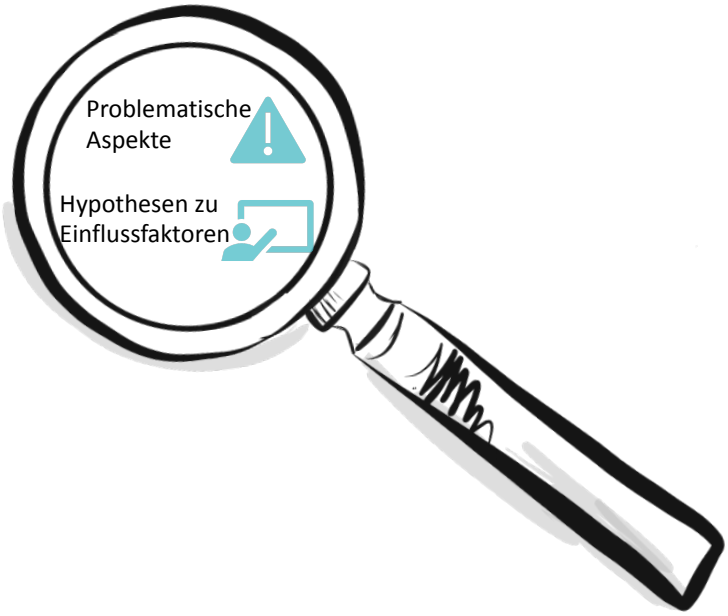
Helfer*innensystem

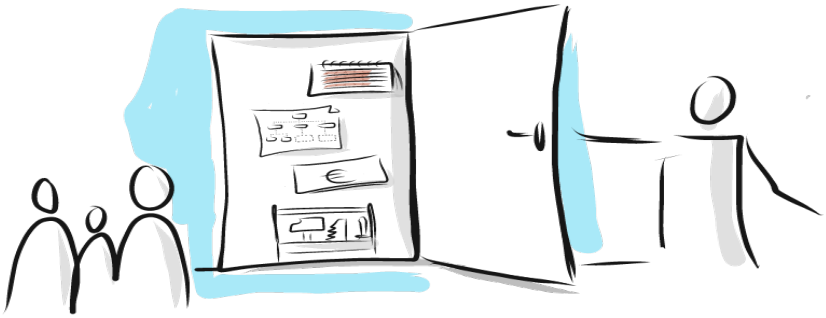
Soziales Netzwerk

Familiensystem: Kind / Jugendliche(r) Mutter/Vater/ Partner*innen

Rechtliche Verpflichtung – Verantwortung – Chance - Möglichkeit

Gemeinsam lernen aus Kinderschutzverläufen





Qualität im Kinderschutz

ÜBERBLICK

- Interaktion/Kommunikation Fachkräfte-Familie
- Konzeption von Hilfe und Schutz für das Kind und seine Familie
- Prozess der Gefährdungseinschätzung
- Organisationsübergreifende Kooperation und Kommunikation
- Arbeitsbedingungen und strukturelle Rahmenbedingungen
- Kinderschutz und psychisch kranke Eltern

Quelle:
Beiträge zur Qualitätsentwicklung im Kinderschutz: Gemeinsam lernen aus Kinderschutzverläufen
Eine systemorientierte Methode zur Analyse von Kinderschutzfällen und Ergebnissen aus fünf Fallanalysen. Christina Gerber & Susanna Lillig
Hrsg. Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) in der Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung (BZgA) in Kooperation mit dem Deutschen Jugendinstitut e.V. (DJI). Auflage : 1.1.18

Interaktion/Kommunikation Fachkräfte - Familie

- Der Aufbau einer tragfähigen Arbeitsbeziehung zu den Eltern gelingt nicht.
- Schwierige Themen werden vermieden, Kompromisse in der Konzeption von Hilfe und Schutz bleiben hinter den Bedürfnissen des Kindes zurück.

Der Aufbau einer tragfähigen Arbeitsbeziehung zu den Eltern gelingt nicht.

Problematische Aspekte

- **„Dilemma“:** Eltern mit schwierigen Themen konfrontieren - Vertrauen für Kooperations und Veränderungsbereitschaft gewinnen
- **Hilfe- und Unterstützung** & **Schutz und Kontrolle**

Hypothesen zu Einflussfaktoren

- **Unsichere Gefährdungseinschätzung** und hohe **Ambivalenz** der Fachkräfte zwischen **Freiwilligkeit** und **Zwang** verursachen **Unsicherheit** im Kontakt mit den Eltern und lösen **Misstrauen** aus.
- **Konzepte** für **Beratung im Zwangskontext** fehlen und Strategien im Umgang mit Widerstand.

Kompetenzen

- Solides Fachwissen **Gefährdungs- und Risikoeinschätzung** über Wissen zu Instrumenten hinausgehend … **im System** wahrnehmen
- **Gesprächsführung** im besonderen **Kontext Kinderschutz**

Schwierige Themen werden vermieden, Kompromisse in der Konzeption von Hilfe und Schutz bleiben hinter den Bedürfnissen des Kindes zurück.

Problematische Aspekte

- Wichtige **Auslöser f**ür die Sorge um das Kind bleiben **ungeklärt**
- den Eltern fehlt es somit an Orientierung, die **Anforderungen** bleiben **diffus.**
- Die eingerichteten Hilfen werden **akzeptiert**, sind für den Schutz des Kindes **weder geeignet noch ausreichend.**

Hypothesen zu Einflussfaktoren

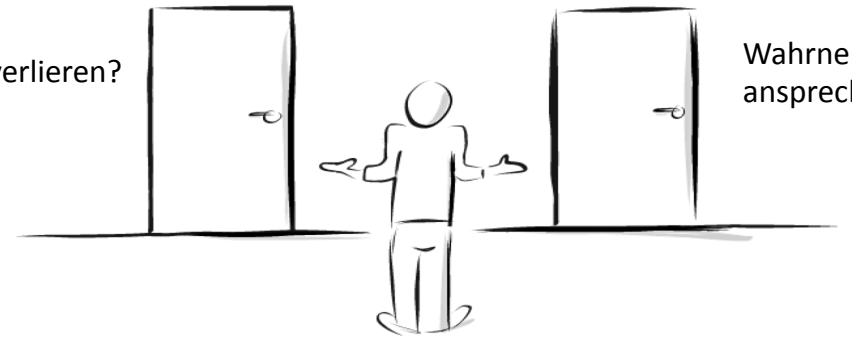
- Aus **Angst vor Kontaktbruch** werden die Verdachtsmomente nicht klar angesprochen.
- Fachkräfte sind nicht ausreichend in der **Beratung im Zwangs-kontext** geschult.
- Mitgefühl mit den Eltern verstellt den Blick auf das Kind.

Kompetenzen

- Professionelle Haltung: **Verstehen aber nicht akzeptieren**
- Gesprächsführung im besonderen Kontext Kinderschutz
- Wissen über mögliche Hilfen und deren **Wirksamkeit**

Dilemma?

Vertrauen verlieren?



Wahrnehmung ansprechen?

Konzeption von Hilfe und Schutz für das Kind und seine Familie

- Wichtige Anforderungen und Ziel von Hilfe und Schutz gehen verloren; Ziele und Konzeption von Hilfe und Schutz erscheinen diffus.
- Das Kind und seine Belastungen/Schädigungen und die Behandlung bereits entstandener Defizite geraten aus dem Blick.

Kinderschutz:
Hilfe und Kontrolle zu einem abgestimmten Konzept miteinander verbinden.

Die eingesetzten Hilfen sowie die vereinbarten Maßnahmen der Kontrolle werden häufig mit dem Begriff »Schutzkonzept« / oder auch *Hilfe- und Schutzplan oder Schutzplan* zusammengefasst.

Qualifizierte Schutzkonzepte bestehen aus (vgl. LWL 2013)

- **Hilfekonzept für die Eltern und das Kind**
  - **Eltern:** erzieherische Fähigkeiten stärken
  - **Kind:** Belastungen und bereits entstandene Schäden ausgleichen
- **Sicherheitskonzept**
  - Aktuelle Sicherheit des Kindes im Blick behalten, ggf. kurzfristig akute Gefährdung abwenden
- **Kontrollkonzept**
  - Überprüfung eingesetzter Hilfen hinsichtlich tatsächlicher notwendiger Veränderungen für die Situation für das Kind (hinsichtlich der Geeignetheit und Erfolge)

Wichtige Anforderungen und Ziel von Hilfe und Schutz gehen verloren; Ziele und Konzeption von Hilfe und Schutz erscheinen diffus.

Problematische Aspekte

- Gefährdungs- und Risikoeinschätzungen müssen in Kinderschutzfällen innerhalb **kurzer Zeit** erstellt werden.
- Konzeptionen von Hilfe und Kontrolle (Schutzpläne) werden in kurzer Zeit aufgrund von **Hypothesen und Prognosen** erstellt und bergen **Unsicherheiten**.
- Erst im Laufe der Zeit erfolgt mehr Kenntnis zur **Familiendynamik.**

Hypothesen zu Einflussfaktoren

- **Diffuse und wechselnde** Gefährdungseinschätzung erhöhen die Gefahr **wenig konkreter Aussagen und Ziele/ Veränderungsziele**.
- Statt Hilfe zur Veränderung erfolgt eher die **Tendenz zur Kontrolle** als zentrales Ziel und Auftrag.

Kompetenzen

- Gefährdungseinschätzung im **Familiensystem**
- **Aufträge** klar benennen
- **Komplexität** der Fragestellungen im ggf. großen Helfersystem beachten

Das Kind und seine Belastungen/Schädigungen und die Behandlung bereits entstandener Defizite geraten aus dem Blick.

Problematische Aspekte

Hypothesen zu Einflussfaktoren

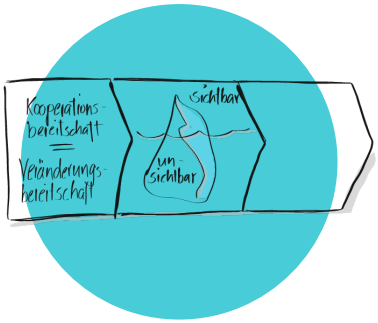
Kompetenzen

- Kinderschutz hat zum Ziel Kinder vor erheblichen Schäden für ihre Entwicklung zu bewahren.
- Aber auch: bereits **entstandene Defizite** sollen ausgeglichen, eine **weitere Verschlechterung** oder **erneute Schädigung** verhindert werden.
- **Problematische Arbeitsbeziehungen** mit den Eltern **binden** die Aufmerksamkeit der Fachkräfte.
- Dringend notwendige Maßnahmen zur Förderung und zum Ausgleich schon bereits **entstandener Defizite** beim Kind verbleiben, wenn der **Fokus** ausschließlich auf die **Sicherheit** gelegt und auf zukünftige oder akute Gefahren.

➢ Strategien in Fallbesprechungen: **Kind im Fokus – „was hat das Kind von den (bisherigen) Hilfen?“**

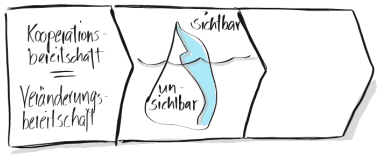
➢ wie werden die entwicklungsbezogenen Bedürfnisse des Kindes erfüllt?

Prozess der Gefährdungseinschätzung



- Kooperationsbereitschaft wird mit Veränderungs-bereitschaft gleichgesetzt.
- Die Gefährdungseinschätzung konzentriert sich ins-besondere auf äußerlich beobachtbare und einfach zu bewertende Informationen und Verhaltensweisen.

- Aktuelle Beobachtungen und familiäre Entwicklungen werden zu wenig in Bezug zur Hilfegeschichte gesetzt.



Kooperationsbereitschaft wird mit Veränderungs-bereitschaft gleichgesetzt.

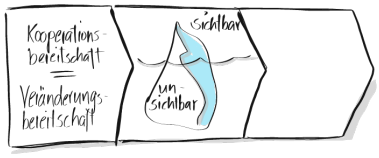
Problematische Aspekte

- Die **Veränderungsanforderungen** im Kontext des Kinderschutzes können für Eltern **hoch und insofern auch bedrohlich sein.**
- Orientierung gebende Denk, Wahrnehmungs- und Handlungs-muster werden **infrage** gestellt. Konkrete Vorstellungen der Eltern was sie weshalb verändern sollen brauchen ihre **Problemeinsicht.**
- Es kann sein, dass Eltern ohne ausreichende Problemeinsicht zwar kooperieren indem sie z.B. Hilfe akzeptieren und Termine zuverlässig wahrnehmen, und es ihnen dennoch **nicht gelingt**, die notwendigen **Veränderungen** umzusetzen.
- Die **alleinige Unterzeichnung** eines Hilfeplanes als zentrales Kriterium kann intensivere Schutzmaßnahmen **verhindern.**

Hypothesen zu Einflussfaktoren

- Konkrete Zielvorstellungen von Seiten des Helfersystems **wie und was sich im Verhalten der Eltern ändern soll.**
- Welche tatsächlich gewünschten Effekte soll die Hilfe erzielen und **wie profitiert das Kind nachhaltig** davon?

Kompetenzen



Die Gefährdungseinschätzung konzentriert sich insbesondere auf äußerlich beobachtbare und einfach zu bewertende Informationen und Verhaltensweisen.

Problematische Aspekte

- Instrumente und Einschätzverfahren erfassen in erster Linie **äußerlich** beobachtbare, „einfach“ zu erhebende Aspekte (etwa Grundversorgung des Kindes, Bindungsverhalten).
- **elterliche Modelle** von Erziehung, die Entwicklungsgeschichte und **eigene Bindungserfahrungen** oder die Veränderungsfähigkeit von Eltern, werden dagegen i.d.R. nicht systematisch erfragt.

Hypothesen zu Einflussfaktoren

- Die Anwendung von Instrumenten und Checklisten auf ein äußerlich wahrnehmbare Fakten vermittelt Sicherheit.
- **Scheinbare Sicherheit** stellt ein Risiko da.
- „hard facts“ scheinen stärker gewichtet zu werden als „soft facts“.

Kompetenzen

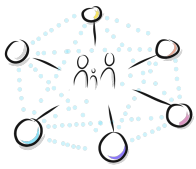
- Professionelle Gefährdungseinschätzung & Bauchgefühl als Impulsgeber
- Spezifischer Qualifizierungsbedarf, z.B. bei Vernachlässigung
- **Prozesshafte Gefährdungseinschätzung**, Aktualisierung/ Revidierung gefährdungsrelevanter Beobachtungen/ Erkenntnisse zum Familiensystem

Organisationsübergreifende Kooperation und Kommunikation

Bundeskinderschutzgesetz § 8a SGB VIII § 4 KKG

- Es gibt keine gemeinsame und abgestimmte Einschätzung der(s) Gefährdung(srisikos) im Helfersystem.
- Ein großes Netz vermittelt von Helfer*innen vermittelt die Illusion von Schutz und Sicherheit für das Kind.

- Rollen- und Auftragsunklarheiten beeinträchtigen den Erfolg der Hilfe und den Schutz für das Kind.



Es gibt keine gemeinsame und abgestimmte Einschätzung de(s) Gefährdung(srisikos) im Helfer-system.

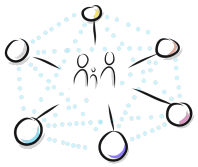
Problematische Aspekte

- Netzwerke: Stärkung interdisziplinärer Zusammenarbeit – **Schnittstellen** zwischen den unterschiedlichen Professionen und Institutionen sind **potenzielle Schwachstellen**.
- Es gibt keine gemeinsame und abgestimmte Einschätzung der Gefährdung im Helferssystem, Unterschiede und Differenzen werden eher zufällig bekannt.
- Die unterschiedlichen Wahrnehmungen und Beobachtungen werden nicht systematisch zusammengeführt, reflektiert und abgeglichen, (keine Fallbesprechungen im Helfersystem).
- Zu klärende Unterschiede sind somit nicht besprechbar.

Hypothesen zu Einflussfaktoren

Kompetenzen

- Institutionalisierte Strukturen und Konzepte
- Gemeinsames Fallverstehen
- Kenntnisse datenschutzrechtlicher Vorgaben und folgende Konsequenzen/ Möglichkeiten



Rollen- und Auftragsunklarheiten beeinträchtigen den Erfolg der Hilfe und den Schutz für das Kind.

Problematische Aspekte

Hypothesen zu Einflussfaktoren

Kompetenzen

- In komplexen Helfersystemen sind konkrete und transparente Absprachen zu den Hilfezielen und zum Schutzkonzept/ Schutzplan unabdingbar.
- Sind **Arbeitsaufträge und Hilfeziele** nicht geklärt, können Aktivitäten zum Schutz des Kindes nicht die gewünschten **Wirkungen** erzielen.
- Das Schutzkonzept/Schutzplan ist im Helfersystem nicht verbindlich vereinbart.
- Fachkräfte im Jugendamt gehen davon aus, dass alle mit dem Kind und der Familie befassten Institutionen (KiTA, Gesundheits-hilfe etc.) über so viel Wissen und Kompetenz im Kinderschutz verfügen, dass sie risikorelevante Hinweise eigenständig erkennen, bewerten und ggf. weitergeben.

➢ **Auftragsklärung** und etablierter Austausch im Helfersystem ermöglichen nachhaltigen Kinderschutz.

Arbeitsbedingungen und strukturelle Rahmenbedingungen

- Familie und Kind erhalten die erforderliche Hilfe nicht in geeigneter Form, geeignetem Zeitraum oder geeignetem Umfang.

Familie und Kind erhalten die erforderliche Hilfe nicht in geeigneter Form, geeignetem Zeitraum oder geeignetem Umfang.

Problematische Aspekte

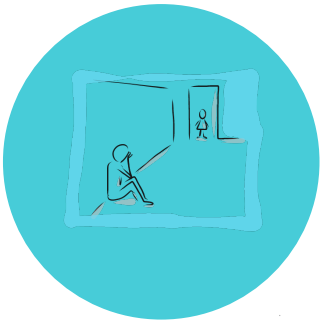
- Um vorhandene Gefährdungen für Kinder abzuwenden und ggf. bereits entstandene Entwicklungsbeeinträchtigungen von Kindern auszugleichen, sind meist unterschiedliche Hilfen für Kind/-er und Eltern erforderlich.
- **Erforderliche und spezifische Hilfestrukturen** sind nicht durchgängig vorhanden.
- Die **Infrastruktur** für kindbezogene und alltagsentlastende Hilfen sowie spezifische Hilfen **in Kinderschutzfällen** ist nicht ausreichend ausgebaut.

Hypothesen zu Einflussfaktoren

Kompetenzen

- Fachkräfte mit gutem Fachwissen, die die Einrichtung fachlich passender und notwendiger Hilfen anstoßen können
- Hilfen für den Einsatz in Gefährdungsfällen ausbauen, damit Hilfe- und Schutzkonzepte für spezifische Gefährdungslagen einsetzbar sind.

Kinderschutz und psychisch kranke Eltern



- Schutzbedürfnisse des Kindes geraten aus dem Blick, weil die erkrankte Mutter viel Fürsorge und Energie der Fachkräfte in Anspruch nimmt.
- Auswirkungen von psychischen Erkrankungen auf die Fürsorge- und Erziehungsfähigkeit von Eltern werden falsch eingeschätzt.

Schutzbedürfnisse des Kindes geraten aus dem Blick, weil die erkrankte Mutter viel Fürsorge und Energie der Fachkräfte in Anspruch nimmt.

Auswirkungen von psychischen Erkrankungen auf die Fürsorge- und Erziehungsfähigkeit von Eltern werden falsch eingeschätzt.

Problematische Aspekte

- Psychisch erkrankte Mütter benötigen **selbst** selbst vielfältige Hilfestellungen für ihre Alltags- und Krankheitsbewältigung.
- Wenn bei deren Kindern kein ausgeprägt schwieriges oder auffälliges Verhalten wahrgenommen wird, besteht die Gefahr, dass sie **zu wenig fachliche Aufmerksamkeit** und ggf. nicht den nötigen Schutz oder die entsprechende Unterstützung erhalten.

Hypothesen zu Einflussfaktoren

- Mütterliches Krankheitsbild und Problemlagen **vereinnahmen** Energien der Fachkräfte**.**
- die **tatsächliche (Versorgungs-)Situation** des Kindes und seine **Entwicklungsbedürfnisse** geraten aus dem fachlichen Blick.
- **Schwierige Themen** werden zum Schutz der Mutter gemieden.

Kompetenzen

- Kenntnisse zur Genesis psychischer Erkrankungen
- Kenntnisse von Auswirkungen psychischer Erkrankungen auf die Wahrnehmung (des Alltags) und die Erziehungsfähigkeit

Ursachen & Folgen von Kindeswohlgefährdung verstehen

Anzeichen & Merkmale wahrnehmen & einschätzen

Fokus Kindeswohl

Schutz & Hilfe kooperativ gestalten

- **Probleme als Lösungsversuche**
- **Zukunft gestaltbar**
- **Veränderung braucht Ressourcen**
- **Kontext- und Auftragsorientierung**
- **Grenzen eigener Wirksamkeit verantwortlich wahrnehmen**

Kinderschutz braucht Fachkräfte mit Wissen & Kompetenzen

gesetzlichen Grundlagen:
GG, BGB, SGB VIII, KKG

Bedürfnisse, Rechte &
Entwicklungsaufgaben
von Kindern und Jugendlichen für
ein gesundes Aufwachsen

KOMPETENZ

für Einschätzung der Gefährdung &
den möglichen Risiken ausreichende
Ressourcen

spezifische Beratungskompetenzen

passende wirksame Hilfeangebote
für den Kinderschutz

familiäre Dynamiken & Risiken
& ihre Verstrickungen

koordinierte Helfersysteme in guten
strukturellen Voraussetzungen

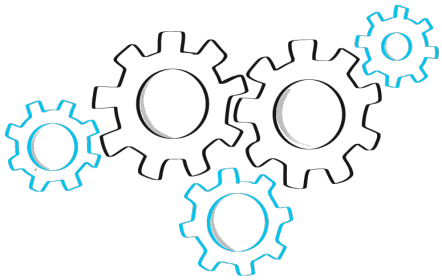
Belastungspotential & Selbstfürsorgeressourcen

KOMPETENZZENTRUM
Traumapädagogik · Kinderschutz · systemisch

Unverarbeitete Bindungstraumata der Eltern als Ursache für Kindeswohlgefährdung

Reader zum Fachtag

TRAUMAPÄDAGOGIK MEETS
KINDERSCHUTZ



Die Wahrnehmung von Ursachen, Folgen und Wechselwirkungen traumatischer Lebensereignisse im System stärken

Keynote von Margarete Udolf am 28.2.2019

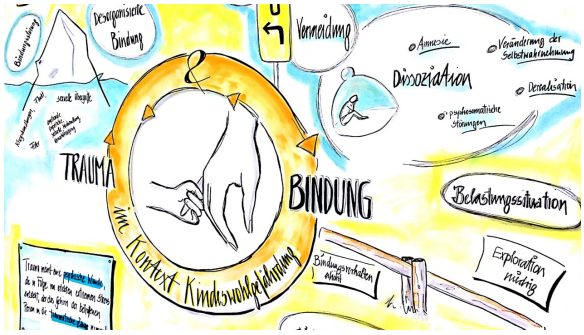
KOMPETENZZENTRUM
Traumapädagogik · Kinderschutz · systemisch

www.kompetenz-trauma-kinderschutz.de

Bindungstraumatisierte Eltern

Bindungstraumatisierte Eltern haben selbst als Kinder emotionale, körperliche und sexuelle Misshandlungen sowie Vernachlässigung durch ihre Bezugspersonen in der Regel über längere Zeiträume erfahren.

In Folge zeigen sie chronifizierte posttraumatische Symptome und andere Traumafolgen, die ihre Lebensqualität und Bindungsfähigkeit beeinflussen können.



KOMPETENZZENTRUM
Traumapädagogik · Kinderschutz · systemisch

Wie kommt es zu Kindeswohlgefährdung?

Unverarbeitete Traumafolgen der Eltern wirken sich beeinträchtigend auf die elterliche Feinfühligkeit, Präsenz, Erziehungsfähigkeit sowie die Ausübung der elterlichen Schutzfunktion und führen somit zu Kindeswohlgefährdung. Die Erfahrungen der älteren Generationen wirken also in den nächsten Generationen weiter.

Im Weiteren werden die Auswirkungen unterschiedlicher Traumafolgen auf das Verhalten der Eltern beleuchtet.

KOMPETENZZENTRUM
Traumapädagogik · Kinderschutz · systemisch

Dissoziation

In traumatisierende Situationen stellt Dissoziation einen psychischen Schutzmechanismus dar, der Menschen das psychische Überleben ermöglicht.

Als posttraumatisches Symptom schützt die Dissoziation weiter – z. B: vor Reizen, die Erinnerungen, Gefühle oder Bilder aus den traumatisierenden Situationen aktivieren könnten. In Folge dissoziieren betroffene Elternteile unter Stress oder in Situationen, die an ihre eigenen Ängste und Bedürftigkeit aus der Kindheit erinnern. Dadurch kommt es zur Minderung der elterlichen Präsenz, Bindungsfähigkeit und der Fähigkeit, das Kind vor Gefahren und Gewalt zu schützen und zu fördern. In extremen Fällen entsteht schwerste Vernachlässigung mit Todesfolgen, da die Eltern ihr Kind und seine Bedürfnisse kaum wahrnehmen können

Dissoziative Zustände können auch die Zusammenarbeit mit Helfer*innen beeinträchtigen (Vergessen von Terminen, Absprachen etc.)

Dissoziative Lebensweise

Dissoziative Lebensweise schützt Traumatisierte vor emotionaler Konfrontation mit den schmerzlichen Erinnerungen, die durch Selbstreflexion oder Mitgefühl für andere Menschen hervorgerufen werden könnten. Die geschieht vor allem durch Bagatellisieren bzw. Leugnen eigener Traumata („Ich wurde auch geschlagen und es hat mir nicht geschadet“) und psychische Verflachung.

Eine **Überlebensstrategie der Elte**rn wird so zum **Verhängnis für die Kinder**, da betroffene Eltern nicht in der Lage sind zu erkennen, welche Folgen Misshandlungen und Vernachlässigung für ihre Kinder haben. Sie können ihr Erziehungsverhalten tiefgehend zu reflektieren und sich auf ihr Kind adäquat emotional einzulassen.

Übererregung

Übererregung (Hyperarousal) führt bei den Eltern zur andauernden Anspannung und Schwierigkeiten mit Impulskontrolle. In Folge kommt es zu massiven Wutausbrüchen mit Kontrollverlust und emotionaler und/oder körperlicher Gewalt unter einander und den Kindern gegenüber. Kinder leben in Angst vor ihren Eltern und den Eskalationen, die sie als Zeugen oder Opfer erleben.

Trigger

Trigger sind Auslöserreize für traumabezogene Zustände wie Intrusionen, Dissoziationen oder Wutausbrüche bei Traumatisierten.

Zu den Triggern für traumabezogene Zustände wie z.B: Dissoziation oder Wutausbrüche gehören manchmal typische Verhaltensweisen der Kinder. Das Schreien eines Säuglings oder kindliche Bedürftigkeit lösen Traumaerinnerungen und Überflutung mit unerträglichen Gefühlen bei den Eltern aus. Diese versuchen dann, das Kind mit allen Mitteln zum Schweigen zu bringen (Schütteln!)

Täterintrojekte und täterloyale Anteile

Bei Täterintrojekten handelt es sich um innere Repräsentanzen des Täterverhaltens, seiner Handlungen, Aussagen und Rechtfertigungen. Täterloyale Anteile beinhalten die Verhaltensweisen der Bezugspersonen, die „weggeschaut“ und nicht geschützt bzw. dem Täter ausgeliefert haben.

Täterintrojekte und täterloyale Anteile verhindern Wachstum und Heilung Traumatisierter und können gewalttätiges Verhalten den eigenen Kindern gegenüber begünstigen.

KOMPETENZZENTRUM
Traumapädagogik · Kinderschutz · systemisch

Vermeidendes Verhalten

Vermeidung (Konstriktion) als Traumafolge soll die Betroffenen vor Reizen und Situationen schützen, die an das Trauma erinnern. Sie führt zur Einschränkung der Aktivitäten, des Wirkungsradius und sozialer Kontakte der Familie.

Betroffenen Eltern habendurch eingeschränktes Gefühlsempfinden Schwierigkeiten, den Kindern kontinuierlich Zuwendung und emotionales Echo zukommen zu lassen. In Folge bieten sie den Kindern nur wenige neue Explorations- und Entwicklungsanreize im Alltag. Es besteht oft kaum Kontakt zu anderen Bezugspersonen, die ausgleichend wirken könnten.

KOMPETENZZENTRUM
Traumapädagogik · Kinderschutz · systemisch

Fehlen feinfühligen Bindungsverhaltens

Bindungstraumatisierte Eltern haben als Kinder Angst vor und um ihre Bindungspersonen gehabt. Ohne die eigene Kindheitserfahrung, akzeptiert und feinfühlig behandelt zu werden können sie ihren Kindern keine sichere Bindung anbieten.

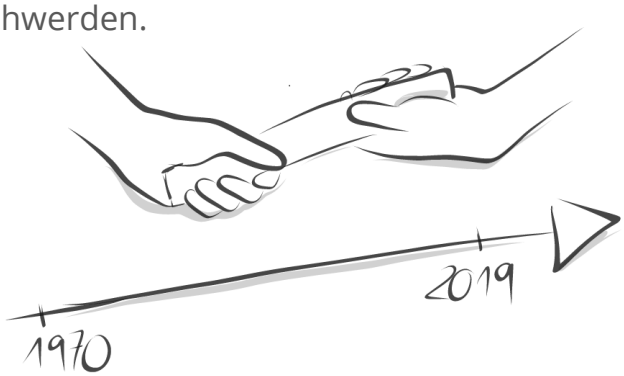
Durch die fehlende adäquate Wahrnehmung und Einschätzung kindlichen Verhaltens kommt es zu Vernachlässigung (Misshandlung durch Unterlassen!) und in Folge u.U. zur Beeinträchtigung gesamter psychosozialen Entwicklung des Kindes.

KOMPETENZZENTRUM
Traumapädagogik · Kinderschutz · systemisch

Transgenerationale Traumaweitergabe

Transgenerationale Traumaweitergabe bedeutet, dass Folgegenerationen mit einbezogen werden in die (unbewusste) Art und Weise, wie in der Familie mit den früheren Traumata umgegangen wird.

Unverarbeitete Erfahrungen der älteren Generationen wirken in den nächsten Generationen weiter und verursachen psychische und somatische Beschwerden.



KOMPETENZZENTRUM
Traumapädagogik · Kinderschutz · systemisch

Auswirkungen auf der Elternebene

- Eltern, die selbst Gewalt und/oder Vernachlässigung erfahren haben: belasten die Kinder durch übermäßige Erzählungen darüber oder durch Schweigen und Tabus
- misshandeln und/oder vernachlässigen ihre Kinder
- liefern die Kinder erneut Übergriffssituationen aus oder schauen scheinbar gleichgültig weg (Dissoziation!)

KOMPETENZZENTRUM
Traumapädagogik · Kinderschutz · systemisch

Auswirkungen auf der Kindebene

Transgenerationale Traumaweitergabe führt zur Identifikation mit dem Lebens- und Leidensweg traumatisierter Eltern. Damit gehen oft Identitätsprobleme in der Adoleszenz sowie Trennungsängste du Schuldgefühle den Eltern gegenüber im Erwachsenenalter einher.

Betroffene Kinder übernehmen oft emotionale Zustände (Ängste oder Schuldgefühle) und Verhaltensweisen (z. B. gewalttätige Wutausbrüche) der Eltern ohne sich um deren Ursprung im klaren zu sein.

Manche der Kinder werden mangelhaft geschützt und erleben Misshandlungen durch die traumatIsierten Eltern(teile).

KOMPETENZZENTRUM
Traumapädagogik · Kinderschutz · systemisch

Was tun?

- Fachwissen: Kenntnisse der Traumadynamik einbeziehen
- Wahrnehmen: Zusammenhänge zwischen den Traumafolgen der Eltern und ihrer Erziehungsfähigkeit
- Handeln: Kooperation zwischen den Fachkräften unterstützen, Gefährdungen und Risiken kontinuierlich einschätzen, keine Alleingänge
- Hauptaufgabe Kindeswohlsicherung: **Bedürfnisse der Kinder im Mittelpunkt!**

KOMPETENZZENTRUM
Traumapädagogik · Kinderschutz · systemisch

KOMPETENZ IM ZENTRUM

Kompetenzen stärken

Kompetenzen aus zwei Kerngebieten systemisch verbinden

TRAUMAPÄDAGOGIK **MEETS** KINDERSCHUTZ

KOMPETENZZENTRUM
Traumapädagogik · Kinderschutz · systemisch

Verstehen aber nicht einverstanden sein?! - Hindernisse und Ressourcen im Umgang mit Eltern
Elternarbeit mit dem Fokus auf das Kindeswohl gestalten

Alarmstufe Rot!
Krisenintervention bei suizidalem Verhalten von Kindern und Jugendlichen

„ Professionell und aus voller Kraft?!“
Prävention von Berufsrisiken Burnout und Sekundäre Traumatisierung

„So schwer zu beschreiben?!“
Vernachlässigung als Traumaursache

Wo kommt das bloß her?
Transgenerationale Traumaweitergabe in Familien

Wissen – Verstehen- Handeln
Grundlagen der Traumapädagogik

Chance für Veränderung
Gesprächsführung mit Eltern bei Verdacht auf Kindeswohlgefährdung

Gespräche führen will gelernt sein
Grundlagen lösungsfokussierter Gesprächsführung

Sichere Orte für Kinder und Jugendliche
Schutzkonzepte in der Einrichtung leben

Alle mit im Boot
Basiswissen Kinderschutz für neue Mitarbeitende

Ist unser Schutzkonzept noch up to date?
Schutzkonzeptüberprüfung im Team

Vom unguten Bauchgefühl zur fachlichen Gefährdungseinschätzung
Strukturierte Gefährdungseinschätzung beim Verdacht auf Kindeswohlgefährdung

Aus unserem Inhouseangebot

KOMPETENZZENTRUM
Traumapädagogik · Kinderschutz · systemisch

Nutzen Sie die Vorteilsbuchung

Zur Förderung beim HMSI beantragte Angebote ...mehr ab April online	
"Digitale Medien in Familien: Grenzenlos für Kinder und Jugendliche? “	Fulda
Pädagogischer Umgang mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen	Ffm
„Jung - ungebunden - psychisch krank?“ - Dimensionen mangelnder elterlicher Bindungsrepräsentanz für das Kindeswohl"	Fulda
Trauma und Bindung im Kontext Kinderschutz	Ffm
Aktivierende Methoden in der Gesprächsführung im Kinderschutz	Ffm
Isef Fachveranstaltung	Ffm
Wertschätzung als Methode - Kommunikation und Haltung in der Arbeit mit Familien	Fulda
Gespräche führen will gelernt sein - ein Grundlagenworkshop	Ffm
Gesprächsführung mit Eltern im Kontext von Kindeswohlgefährdung	Ffm
Rechtliche Grundlagen im Kinderschutz- Schutz vor Gewalt in Institutionen- Leitungswissen	Ffm
Zertifikatskurs zur Kinderschutzfachkraft	Ffm und FD

Kinderschutz – Ihre Herzensangelegenheit!

Danke für Ihr Engagement!

Ihr Referentinnenteam

Karin Nievelstein &
Margarete Udolf
& Petra Hofmann

Und besten Dank an unsere Visu-Queen
Annett Kramer!